

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Nachschrift des hinkenden Boten

Jahr 1778. von der holländisch-ostindischen Gesellschaft, durch eine öffentliche Versteigerung, für 100,000 Thaler an andere überlassen. Außer diesem gibt es noch mehrere solche Striche an den Klöggbergen und an der See. Auf der ganzen Insel Java gewinnt man jährlich etwa 2500 solcher Nester, die gegen 20,000 Th. betragen. Sowohl Javaner als Europäer essen die jungen Schwalben. Die Nester kocht man zu einem schleimigen Brei; man setzt sie die Nacht über in den Thau, vermengt sie mit Zucker, und man sagt, daß sie ein kühlendes Essen abgeben, besonders in der Fieberhitze und bei bösen Halsen. In der That aber sind sie

blos ein Gerücht für Lecker, und die darnach lüfternen Chineser weichen sie ein, säubern sie, und legen sie nebst einem fetten Kapaunen oder einer Ente in einen verklebten Topf, und kochen sie gegen vier und zwanzig Stunden. Wie doch der Mensch die sonderbarsten Dinge zur Befriedigung seines verwöhnten Gaumens benützet! und da ihm eine Speise von Schnaden, Fliegen und Spinnen angedien würde, werden doch diese Insektenglieder, welche von den Vögeln vielleicht mit Unrath zusammengeliebt werden, von ihm sehr delikate gefunden. Wohl bekomms!

Nachschrift des hinkenden Boten.

Nicht wahr, der geneigte Leser hat dieses Jahr die Vorrede zum Kalender gesucht, und keine gefunden? Es ist mir auch so gegangen; ich habe auch gesucht, nicht zwar die Vorrede, sondern nur den Stoff dazu, und habe keinen gefunden. Wohl hundertmal habe ich mir das Papier zurechtgelegt, die Vorrede zu schreiben; die Ueberschrift, Vorwort des hinkenden Boten an seine Leser, stand schon darauf, weiter bin ich aber nie gekommen, obwohl ich drei Wochen lang zum Nägelbeschneiden keine Scheere, sondern blos die Zähne gebraucht habe. Endlich, ärgerlich über mein unnützes Grübeln, warf ich die Feder in ein Eck, und hielt mit mir folgendes Selbstgespräch: „Muß denn durchaus der Kalender mit einer Vorrede anfangen? Ich habe ja von 1808 bis 1814 den Kalender ohne Vorrede herausgegeben. Die andern Kalendermacher schicken doch ihre Kalender auch in die weite Welt, ohne Vorrede, ohne Nachschrift, manchmal ohne einen einzigen Aufsatz aus ihrer eigenen Feder; und während sie sich so bequem machen, soll ich armer Teufel durchaus Vorreden schreiben!“ Das leidige Vorreden-Geschreibsel habe ich 1815 angefangen, weil ich damals gerade meinen Lesern nöthige Vorerinnerungen zu machen hatte. Seitdem gab es fast jedes Jahr eine mehr oder weniger schickliche Gelegenheit zu einem solchen Vorwort. Dieses Jahr aber hätte ich die Gelegenheit dazu an den Haaren herbeiziehen müssen, und da wäre nur eine geschraubte Vorrede daraus entstanden.

Daher dieses Jahr und auch in Zukunft keine Vorrede mehr, es sey denn eine schickliche Veranlassung vorhanden; sonst möchte es meinen Vorreden ergehen wie noch manchen andern, die Niemand liest. Wäre es aber darum zu thun, meinen verehrlichen Lesern ein Paar Complimente zu schneiden, um ihre gütige Nachsicht zu bitten, mich in ihr ferneres Wohlwollen zu empfehlen; je nun, solche Alltagsfloskeln stehen eben so gut am Schlusse wie am Eingange. Darum verzeihen Sie, meine hochwerthen Gönner, daß ich es wage Sie zu ersuchen, mir gütigst zu erlauben, daß ich die Freiheit nehme, Sie hierdurch zu fragen, ob Sie die Gewogenheit haben wollen, mir in Günst zu vergönnen, daß ich mich erkühne Sie zu bitten, mir das Glück zu gewähren, daß ich mich Ihnen nahen darf, um Ihnen freundlich zu sagen, daß ich nichts sehnlicher wünsche, als im Stande zu seyn, Ihnen zu zeigen, wie sehr es mich freut, daß das Schicksal mir so günstig ist, die Gelegenheit herbeizuführen, die mir das Vergnügen zu Theil werden läßt, Sie zu versichern, daß es mir unmöglich ist, durch leere Worte die Gefühle auszudrücken, die mein Herz bei dem Gedanken ergreifen, daß Ihre Güte mich berechtigt, die Hoffnung zu hegen, daß Sie überzeugt sind, wie tief ich es empfinde, welches ein Vorzug es ist, daß ich die Ehre haben darf, mich in dem Gefühle der lebhaftesten Hochachtung zu nennen: Ihren gehorsamsten Diener,
Der hinkende Bote.